



BILD: SN/WILDBILD/HERBERT ROHRER

Vermittlungskoje im Museum der Moderne auf dem Mönchsberg.

Begreifen, Fühlen, Kneten und ein Rezept für eine Gipsskulptur

**KULTUR
KLAUBERIN**
Hedwig Kainberger



Nein, das ist kein Kunstwerk! Wo üblicherweise Kunst hängt, liegt oder steht, ist im Museum der Moderne auf dem Mönchsberg etwas aufbereitet, womit das Schaffen Maria Bartuszová fast so gut erkennbar wird wie mit den Augen. Am Ende des Rundgangs durch die neue Ausstellung darf man Kopien ihrer Skulpturen anfassen und auseinandernehmen. Hier darf man den Unterschied zwischen Gips und Metall spüren. Hier darf man etwas Weiches in hartes Holz drücken und somit einen jener Kontraste nachahmen, die man zuvor an Werken dieser sensiblen sowie gebildeten Künstlerin hat sehen können.

All das haben die Vermittlerinnen des Museums der Moderne nicht nur für Kinder vorbereitet. An Knetbällen, am „klingenden Atelier“, wo man Werkzeuge anfassen soll, und an angreifbaren Skulpturen dürfen sich Erwachsene ebenso ergötzen. Gleiches gilt für den Abreißblock mit Rezepten für eine Gipsskulptur. Man nehme:

1 Luftballon, 1 Tasse Wasser, 1 Zippbeutel, 2 Tassen Gips, 1 Plastikflasche, 1 Schere, 1 Acrylfarbe. Wenn man alle auf die Zutatenliste folgenden Anwei-

sungen befolgt hat, zieht man schließlich den Ballon von der selbst gemachten Skulptur ab und lässt sie noch einen Tag aushärten – fertig!

Viele Ideen zu diesem reich bestückten Raum kommen von der Künstlerin. Einst habe Maria Bartuszová zum „sinnlichen und spielerischen Erfahren ihrer Kunstwerke“ angeregt, teilt das Team der Vermittlerinnen mit. Für Sehbeeinträchtigte oder Blinde habe sie Skulpturen aus unterschiedlichen Materialien – wie Bronze und Gips – angefertigt. Jetzt, auf dem Mönchsberg, dürfen sich alle, auch Sehende, auf diese tastsinnlichen Anregungen einlassen.

So interessant es allerdings ist, die vergrößerte Form eines Weizenkorns zu erspüren, wird dabei bewusst: Sehen bleibt für das Kunsterlebnis mindestens so brauchbar wie Fühlen, Drücken und Greifen. Denn Maria Bartuszová überrumpelt unsere Augen. Über Form und Anmutung sehen wir, was weich und hart oder natürlich und künstlich ist. Manchmal allerdings wirkt etwas weich wie ein Polster, ist aber Gips. Oder was als Eierschale erscheint, ist ein raffiniertes Guss. Jedenfalls: Jedes Exponat dieser außergewöhnlichen Künstlerin ist Ergebnis von Einfühlung, Konstruktion und Wissen über Statik, Material und Kunst ihrer Zeit.

Frauen werden für Schönheit geehrt

Für die Rettung einer Tracht ist erstmals der Arno-von-Watteck-Preis verliehen worden.

HEDWIG KAINBERGER

LEOGANG. Wenn Schwarmintelligenz die versammelte Klugheit einer großen Anzahl von Menschen ist, so war in Leogang das Phänomen der Schwarm Schönheit zu erleben: Ein Schwarm prächtig gekleideter und behuteter Damen hatte sich im Bergbau- und Gotikmuseum für eine Premiere versammelt: Erstmals wurde der Arno-von-Watteck-Preis verliehen – ein dafür von der Halleiner Goldschmiedin Roxane König angefertigter silberner Ring sowie 3000 Euro Preisgeld. Diese Auszeichnung „für außergewöhnliche Leistungen im kulturellen Bereich“ soll alle zwei Jahre im und vom Leoganger Museum verliehen werden.

Dessen Gründer und Ehrenobmann, Hermann Mayrhofer, würdigt damit am Abend des Annetags (26. Juli) seinen Freund und Berater Arno Watteck, einstiger Forstbeamter im Lungau. Dieser hat sich selbst um den Erhalt kultureller Schätze – der Lungauer Troadkästen – verdient gemacht; und er hat die außergewöhnliche Kunst- und Volkskunstsammlung von seiner Mutter Nora Watteck und von deren Großvater Wenzel Swatek bewahrt, ergänzt und 2021 dem Leoganger Museum als Kunst- und Wunderkammer überlassen.

Die auffallend schönen Frauen kamen nach Leogang zum einen aus dem Bregenzerwald – gekleidet in Juppen. Diese bestehen aus einem kostbar verzierten Mieder und

einem knöchellangen Rock. Dass diese wie von alters her angefertigt werden, ist der Vorarlbergerin Martina Mätzler zu verdanken. Sie hat uraltes Handwerk – Färben, Falten, Sticken, Nähen oder Knüpfen – vom damals letzten Juppenschneider im Bregenzerwald erlernt und historische Geräte angeschafft, sodass seit 2003 unter ihrer Leitung in einer in Riefensberg errichteten Werkstatt wieder Juppen gefertigt werden. Dieses Verdienst wird mit Verleihung des Arno-von-Watteck-Rings hervorgehoben.

Zum anderen kamen als Gratulantinnen einige Leogangerinnen in jener schwarzen Pinzgauer

„Die Seele dieser Juppenwerkstatt ist Martina Mätzler.“

Hermann Mayrhofer,
Bergbau- und Gotikmuseum Leogang

Festtagstracht, die – wie die Bregenzerwälder Juppe – 2022 in die österreichische Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden ist.

Die Erneuerung der Juppenherzeugung aus natürlichen Rohstoffen und über handwerkliche Verarbeitung „bis zum festlichen Charakter des Endproduktes“ zeuge für „einen empathischen Umgang mit den Gaben der Schöpfung“, sagte der Namensgeber der neuen Auszeichnung, Arno Watteck, in seiner Laudatio. Solche Erzeugnisse hoben sich weit über ihren Konsumwert: „Sie geben dem Leben Würde.“ Dies bedinge eine Steigerung, „wenn nicht gar eine Quelle von Liebe und Lebensfreude“.



BILD: SNBERGBAU- UND GÖTTIKMUSEUM/LEOGANG/SUSANNE BAYER FOTOGRAFIE

Hermann Mayrhofer steckt Martina Mätzler den ersten Arno-von-Watteck-Ring an.

Zudem verweise eine so traditionsreiche Tracht auf „zeitlose Werte des Lebens“ und auf eine „Sinnegebung, zu deren Kennzeichen die Schönheit gehört“, sagte Arno Watteck. Diese Schönheit habe nicht so sehr mit Moral oder Ethik zu tun, sondern sei „in der ästhetischen Welt“ beheimatet. Daher sei sie kaum rational zu begründen, sondern ergebe sich

bloß durch sinnliche Wahrnehmung und als „Freude am Passenden und am Angemessenen“.

Hermann Mayrhofer würdigte im Festakt Maria Mätzler als Retterin der Bregenzerwälder Juppe. Die einstige Damen- und Herrenschneiderin habe nach ihrer Pensionierung die Juppenwerkstatt „zur Blüte gebracht“ und dazu ein Team von Mitarbeiterinnen ge-

das Leinen glänzend und die schmalen Falten haltbar zu machen, werde der Stoff in einen Sud gelegt, für den Leder ausgekocht werden. Dieser Sud sei so dunkel und zäh wie Kernöl, schildert Martina Mätzler.

Wegen des synthetischen Zusatzstoffs sei das Stabilisieren der Falten fehlgeschlagen. Zwei Jahre habe sie gesucht, bis ein biologisch gegerbtes Leder in Deutschland gefunden worden sei. Erst in der vorigen Woche sei erstmals seit zwei Jahren wieder ein brauchbarer Sud gelungen.

Glänzendes, gefaltetes, festes Leinen ist nicht das Einzige, was die Pracht einer Juppe ausmacht. Das Mieder ist auf dem Rücken mit geknüpften Goldborten verziert. Vorne und um den Hals ist es silbern, golden und in färbiger Nadelmalerei bestickt. Sie achte darauf, dass dafür nur Edelmetallfäden sowie Seide verwendet würden, so Martina Mätzler. Dazu trägt eine Bregenzerwälderin einen schwarzen, mit besticktem Samtband umkränzten Strohhut in Form eines Girardi-Huts oder einen Angelika-Kauffmann-Hut mit üppiger Seidenschleife.

Zwei Jahre lang wurde Leder für Sud gesucht

wonnen. Für Martina Mätzler gelte ein Ausspruch des US-Präsidenten John F. Kennedy: „Man soll sich nicht immer fragen, was das Land für mich tun kann, sondern: Was kann ich für mein Land tun?“

Allerdings ist auch mit einer Patronin wie Martina Mätzler und mit dem Unesco-Status ein Kulturerbe nicht vor Unbilden gefeit. Zwei Jahre lang habe sie keinen Rock herstellen können, erzählte Martina Mätzler. Das aus Italien bezogene Rindsleder habe plötzlich synthetische Stoffe enthalten. Warum braucht man Leder für einen Frauenrock? Um



BILD: SNBERGBAU- UND GÖTTIKMUSEUM/SUSANNE BAYER FOTOGRAFIE

Mit geknüpften Borten und Nadelmalerei verziertes Mieder und Angelika-Kauffmann-Hut.

Domkonzerte bereichern den Sommer

Salzburger Ensemble und gastierende Organisten musizieren.

SALZBURG. Im Dom zu Salzburg beginnt die Serie der Sommerkonzerte, die Domkapellmeisterin Andrea Fournier kuratiert. Es beginnt am 26. Juli, 18.30 Uhr, mit Barockmusik vom Hof der Salzburger Fürsterzbischöfe: mit Werken von Stefano Bernardi, Abraham Megerle und Alessandro Gualtieri. Unter Leitung von Andrea Fournier musizieren das Vokalensemble der Dommusik, das Ensemble Musica Iuvavensis und Judith Trifeller-Spalt an der Orgel.

In diesem Konzert, wie auch am 4. August, werde auf verschiedenen Emporen so musiziert, wie es im 17. Jahrhundert im Dom üblich gewesen sei,



Domkapellmeisterin Andrea Fournier. BILD: SN/STEFANIE SCHENKER

erläutert Andrea Fournier. Zudem werde ein damals übliches Instrument erklingen, das seit dem 18. Jahrhundert kaum mehr verwendet werde: der Zink.

Weiter geht die bis 30. August angesetzte sommerliche Konzertserie am 27. Juli, 18.30 Uhr, mit einem Konzert des Pariser Organisten Pascal Mar-sault. Für 29. Juli, 18.30 Uhr, bereiten Domchor, Jugendkantorei und Domorchester Werke von Mozart vor, unter anderem die Krönungsmesse.

Im Konzert am 11. August (18.30 Uhr) begegnen einander Werke von Antonio Salieri und Wolfgang Amadé Mozart – die „Hofkapellmeisterrmesse“ und das Requiem in d-Moll.

Weitere Programmdetails finden Sie im Internet unter www.kirchen.net/dommusik.